

Historisches
Museum
Schloss Thun

1967



Alpenwanderungen Schwarzbürger Prinzessinnen 1843

Von Wolfgang Gresky

Zwei Arbeiten in den beiden letzten Jahresberichten gingen dem Schicksal der Prinzessin Amalie von Schwarzburg-Sondershausen nach, die 1856 den Schweizer Offizier Heinrich Jud heiratete und nach seinem frühen Tod 1864 noch bis 1912 als Herrin des Glockenthals in Steffisburg segensreich wirken konnte. Diese vorliegende dritte Arbeit greift auf die Zeiten zurück, die vor ihrer Ehe und vor dem Erwerb des Glockenthals liegen, auf die Jahre, in denen die Eltern dieser Prinzessin ihre ersten Reisen in die Schweiz unternahmen, in denen sie in Grindelwald ihr Haus bauten, von dem aus die unternehmungslustigen Thüringer in Wanderungen und kühnen Gletscherpartien die Gipfel der Umgebung oder auch die anderen berühmten Ziele der Schweizer Kantone erkundeten und besuchten.

Ungedruckte Tagebücher geben uns Einblick in jene Erlebnisse, die also zu den frühen Beispielen des Alpinismus gehören. Es sind Dokumente für das Naturgefühl jener Zeit, und wenn wir heute die unverändert schönen Ziele aufsuchen, die im Bereich des Thuner Schlosses liegen, lesen wir mit Freuden, wie die Menschen vor 125 Jahren die Schönheiten der Berge und Gletscher erlebten.

Von der Genealogie der Schwarzbürger¹ interessiert uns an dieser Stelle nur die engere Familie des Prinzen Karl. Dieser jüngste Bruder des regierenden Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen hatte 1811 Güntherine Charlotte, die Tochter seiner Schwester geheiratet (Abb. 1). Von vier Kindern dieser Ehe blieben zwei Töchter am Leben (Abb. 2): Luise (1813–1848) und Amalie (1816 bis 1912), deren Ehe mit Heinrich v. Jud ja die früheren Arbeiten schilderten². Von den zehn Enkeln Luises leben heute noch zwei im Alter von 93 und 80 Jahren, während die Familie in zwei folgenden Generationen unter verschiedenen Namen weiterblüht. Im Besitz dieser Enkelinnen der Luise nun sind die zahlreichen Tagebücher und Kostbarkeiten erhalten, die an dieser Stelle

¹ Überblick bei Gresky, Glockenthal 1, S. 18.

² S. Literaturverzeichnis Gresky, Glockenthal 1 und 2.



Abb. 1. Prinzessin Charlotte (geb. 1791) als Kind.



Abb. 2. Die Prinzessinnen Luise und Amalie von Schwarzburg-Sondershausen vor der Schweizer Reise 1838.

im Ansatz ausgewertet wurden, während eine Gesamtveröffentlichung der Tagebücher bei einem Umfang von etwa 500 Seiten leider wohl kaum zu erwarten sein dürfte.

Die Bildungsreise des Prinzen Karl 1786

Gleichsam als Overtüre für die späteren Schweizer Reisen der Schwarzburger Prinzenfamilie können wir die Bildungsreise des 14jährigen Prinzen Karl ansehen, die er mit seinem fünf Jahre älteren Bruder Albrecht unter der Führung seines Lehrers im Jahre 1786 begann. Als Prinzenerzieher hatte der regierende Fürst von Schwarzburg-Sondershausen den 1759 geborenen Wilhelm Ludwig Steinbrenner berufen, der nach der Rückkehr von der Reise³ gleichsam zum Lohn die Pfarrei in Grossbodungen in Nordthüringen erhielt, wo er als Superintendent 1831 starb.

So wie im 17. Jahrhundert die deutschen Fürsten und Adligen ihre «Kavaliersreise» unternahmen, waren im 18. Jahrhundert

³ Er verfasste ein dreibändiges Werk über diese Reise.

«Bildungsreisen» als wichtige Erziehungsfaktoren Brauch geworden. Wenn Steinbrenner (S. 72) seinen «edlen Prinzen» verheisst: «Es geht auf die liebe Schweiz zu» und wenn er seine Zöglinge dann über Zürich, Luzern, Bern, Genf, Neuenburg nach Basel führte, ehe die Reise nach Frankreich weiterging, wenn auch «Alpenreisen» neben den «Denkmälern der Geschichtskunde» standen, können wir ahnen, dass solche wunderbaren Kindheits-eindrücke dem Prinzen Karl so viele Anregungen boten, dass von da her seine spätere Liebe für die Schweiz und ihre Berge zu verstehen ist.

Die Reisen von 1838 und 1839

Deshalb ist es verwunderlich, dass erst ein halbes Jahrhundert später eine weitere Schweizer Reise unternommen wurde. Über diese Reise gibt es ein 167 Seiten umfassendes Tagebuch des Prinzen, das ich leider nicht gründlich heranziehen konnte, da es als Familienbesitz in Thüringen liegt. Vom 22. Mai bis zum 14. Oktober 1838 währte diese Reise. Dass es die erste Schweiz-Reise seit 1786 ist, wird (S. 31) besonders betont.

In Matten bei Interlaken nahm die Familie Quartier, im «Matten-Schlössli» des Herrn von Greyerz, des «Onkels des mit uns reisenden Fräuleins». Von den Fenstern aus konnte man zur Jungfrau blicken, und wenn man unter den prächtigen Nussbäumen Tee trank, freute man sich, dass viele von ihnen «die Grösse der Linden im Arnstädter Schlossgarten» hatten.

Der Prinz selber fühlte sich mit seinen 66 Jahren nicht den Anstrengungen grosser Bergfahrten gewachsen, so blieb er im Tal, wenn seine 47jährige Frau mit den beiden Töchtern unterwegs war, oder er reiste ihnen bei ihren mehrtägigen Fahrten nach, um manche kleineren Unternehmungen gemeinsam mit ihnen zu erleben. Welch ein Unterschied der Erlebnisse aber, wenn man sich in Matten wiedertraf und der Prinz mit einem Begleiter «von seiner Thuner Partie sehr befriedigt und vergnügt» zurückgekehrt war, während die drei Damen auf den Gletschern «eine der gelungensten Partien» erlebt hatten: «Mich lächert der Vergleich der Stimmung der beiden, welche in der Stadt und durch der Menschen Werk sich ergötzt hatten, mit der unsrigen, da wir uns rein an Gottes Werk und in dessen mächtigsten Schöpfungen erfreut hatten. Sie schienen traurig, als sie unsere Schilderungen hörten»⁴.

Über diese Fahrten sind wir bestens durch das umfassende Tagebuch der Prinzessin Charlotte unterrichtet, das ich in 63 Seiten umfassender Schreibmaschinenabschrift benutzen konnte. Wie

Abb. 3. *Der Alpstock der
Prinzessin Amalie*

Zug	
R I G I	10.–11. Juni
Grindelwald	23. Juni
Wengernalp	24. Juni
Wengernalp	2. Juli
Grindelwald	
Eismeer	3. Juli
Eck	15. Juli
Birklizahn	
Faulhorn	21. Juli
Scheideck	
Rosenlauri	
Meyringen	22. Juli
Guttanne	
Handeck	
Grimsel	23. Juli
Mayenwand	
Rhone Gletscher	
Furka	
Rhealp	
Hospital	24.–25. Juli
Urnerloch	
Teufelsbrücke	
Amsteg	
Flüelen	26. Juli
Buochs	
Sarnen	27. Juli
Lungern	
Brünig	
Meyringen	28. Juli
Brienz	
Grindelwald	5. August
Schmadribach	6. August
Vevey	25. August
Chillon	
Martigny	26. August
Forclas	
Têtenoire	
Chamouny	
Montanvert	27.–28. August
Nant Bourant	29. August
Bonhomme	
Chapiu	30. August
Col de la Seigne	
Allee blanche	
Cormayeur	31. August
Aosta	1. September
St. Remy	2. September
St. Bernhard	
Pont du Diabel	
Martigni	3. September
Sitten	4.–5. September
Leukerbad	6. September
Gemmi	
Kandersteg	7. September
Ober Gletscher	21. September
Grindelwald	22. September

mannigfaltig die Unternehmungen dieses Sommers waren, zeigt uns auch als interessantes Dokument der Bergstock der jüngsten Prinzessin (Abb. 3). Wohl bei der Auflösung des Haushaltes der Frau von Jud achtlos weggeworfen, musste er lange Zeit als Besenstiel dienen, bis ihn Herr Jean Fritz Begert, Enkel der Rosalie Wüthrich, der Gärtnersfrau vom Glockenthal⁵, dort entdeckte und seinen Wert erkannte, so dass er ihn heute als Andenken an diese Bergfahrten der Herrin des Glockenthals hütet und aufbewahrt.

Mit sorgfältiger, noch gut lesbarer Schrift sind die Namen und Daten eingebrannt, unter der Jahreszahl 1838 zeigt ein grosses «O», dass dies der Bergstock der jüngsten Prinzessin war, deren Namen Amalie in die Koseform Oli abgewandelt wurde. Alle Daten des Bergstocks stimmen mit den Angaben des Tagebuches der Prinzessin Mutter überein, das auch die getreuen Begleiter bisweilen würdigt⁶. In Zug wurden die Bergstöcke für die drei unternehmungslustigen Damen gekauft. Schon am Rigi gab es Schneelagen, «wo die Alpstöcke ihren Wert bewiesen», und noch öfters kam man in Situationen, «wo unsere Stöcke uns sehr zu statten kamen».

Der Brauch, den Stock als Chronik aufzufassen, der ja bis heute in den Stocknägeln fortlebt, begegnet uns auch 1843. Amalie schreibt am 16. 9. (S. 66): «Ich schnitzte die Namen der verschiedenen Orte, wo wir gewesen, in Luischens Stock», oder am 24. 9. (S. 69): «Loulou (die ältere Schwester Luise) bekam von Roth einen schönen Ahorn-Alpstock, in den ich ihr auf ihren Wunsch ‚Louise‘ mit gotischen Buchstaben einschneiden musste. Dies gefiel der Mutter so gut, dass ich auch in ihren Stock ‚Charlotte‘ mit der Jahreszahl schneiden musste, und in meinen schnitt ich ‚Oli‘ ein». Wir sehen einmal, dass der erhaltene Bergstock nicht der einzige seiner Besitzerin blieb, und zum andern, dass diese Schnitzerin als Künstlerin der Familie anerkannt war.

Prinzessin Amalies Landschaftsbilder

Während dieses Schweizaufenthaltes von 1838 erfahren wir auch ausführlicher von Prinzessin Amalies Zeichenunterricht. Bereits dem Tagebuch von 1832 liegen Skizzen bei, die beweisen, dass schon die 16jährige gern zeichnete, nun am 18. 6. 1838 stellte sich der Zeichenlehrer in Matten vor. «Herr Stähli ist ein ganz einfacher, aber anscheinend verständiger Mann, dessen vorgezeigte Zeichnungen das Flüchtige des Aufnehmens mit genauer

⁵ Gresky, Glockenthal 2, S. 4.

⁶ Tagebuch Charlotte 1838, S. 5, 6, 10.



Abb. 4. Prinzessin Amalie: Thun von Hofstetten aus.



Abb. 5. Prinzessin Amalie: Thun von der Bernstrasse her.

Ähnlichkeit verbinden»⁷. Am 19. vormittags hielt Herr Stähli «seine erste Vorlesung, denn so kann man mit Recht die erste Stunde nennen, wo er zeichnete, mass und erklärte. Es war mir und schien auch Oli sehr anschaulich, und am Ende der Stunde fing sie selbst einen Versuch des Aufnehmens an. Ich hoffe, sie soll etwas Ordentliches lernen»⁷.

Anhand des Tagebuches können wir beinahe von Stunde zu Stunde bis zur letzten am 20. September Arbeit und Fortschritte der Kunstschülerin verfolgen. Wurde anfangs in der Umgebung des Hauses geübt, wagte sie sich dann an einen «Blick nach Grindelwald mit Schreckhorn». Mit Stolz konnte die Mutter bald bei einem Bild vom Abendberg urteilen: «recht hübsch!»

Dieser Zeichenlehrer der Prinzessin ist aus der Kunstgeschichte der Schweiz als Landschaftsmaler durchaus bekannt⁸. Johann Stähli wurde am 29. 11. 1778 in Brienz geboren. Der Autodidakt bekam auf Studienreisen nach Rom und England Anregungen, wohnte in Thun und Genf, Interlaken und Brienz, er starb in Habkern am 24. 10. 1861. Seine Wohnung in Thun lag im Erdgeschoss des Pfarrhauses neben der Kirchtreppe.

Auch im Sommer 1843 im Grindelwaldner Haus der Schwarzbürger war Herr Stähli vom 14. bis 22. Juni Gast, um die Ausbildung der Prinzessin Oli weiterführen zu können. Auf einem Spaziergang «wählte er verschiedene Punkte, von wo aus die jüngste Prinzessin Bilder aufnehmen soll, und wie viele gibt's davon hier in dieser reichen, herrlichen Natur». Einige Tagebuch-Notizen zeugen vom Fleiss Amalies⁹: «Wie alle Tage gemalt» (21. 6.) oder «Ich malte viele kleine Bilder» (13. 9.).

Wir sind aber in der glücklichen Lage, nicht nur durch solche Notizen von dem Bemühen der Prinzessin um die Kunst zu wissen, im Familienbesitz sind einige Alben oder Einzelblätter erhalten, deren gewissenhafte Datierung wertvolle Ergänzungen für die Tagebücher und die Biographie des jungen Mädels, der Frau von Jud, wie der Witwe bieten. Ein Album war mir für längere Zeit zugänglich, so dass aus ihm unsere Bildbeilagen gewählt werden konnten¹⁰. Neben einfachen Skizzen stehen Aquarelle von Landschaften (Abb. 4 und 5), mit Liebe sind die farbenprächtigen Pflanzen der Bergwelt wie des Hausgartens erfasst. Von solcher Betätigung zeugt eine Tagebuchnotiz vom 4. 8.: «Ich brachte den Tag damit hin, einen Zweig Alpenrosen von der Scheidegg zu malen, was mir, wie alle sagen, recht gut gelang». So beginnt hier, was später liebevoll mit Pflanzen und Blüten des Glockenthals fortgesetzt wurde.

⁷ Tagebuch Charlotte 1838, S. 8.

⁸ Brun, Schweizer Künstlerlexikon, Band 3, 1913, S. 210 f.

⁹ Tagebuch Amalie 1843, S. 21, 64.

¹⁰ S. Literaturverzeichnis «Album».

Unsere Beilage von der «gefährlichen Passage über den Gletscher (Abb. 9) gibt ein Beispiel dafür, dass auch lustige Szenen und Erlebnisse von unterwegs für die gesellige Gemeinschaft geschaffen wurden. In der Sonntagsruhe des 27. 8. 1843 heisst das¹¹: «Prinzessin Oli zeichnete Skizzen von unseren letzten Reiseabenteuern», oder mit Olis eigenen Worten¹²: «Szenen von unseren Partien, die die anderen sehr amüsierten». Als Molly von Greyerz sich über folgende Situation amüsierte, versprach ihr Amalie sofort ein Bild dieser lustigen Szene: «Luischen liess sich von dem Kutscher aus dem Adler an zwei Alpstöcken den Berg hinaufziehen, an einigen Stellen schob Roth mit dem dritten Alpstock nach»¹³.

Das «Gräfihaus» von Grindelwald

Wenn wir uns verdeutlichen wollen, warum dieses Prinzenhepaar beschloss, ein eigenes Haus zu bauen, um nämlich bei weiteren vorgesehenen Schweiz-Aufenthalten einen günstigen Ausgangspunkt für viele Bergunternehmungen zu haben, können wir am besten die Schilderung aus dem «Lebensbild» der Prinzessin Charlotte (S. 4/5) übernehmen, zumal in diesen Worten viel von der Art dieser Menschen und ihres Reisens deutlich wird: «Nun folgten die Reisen nach der Schweiz, die der Prinz seit seinen Jugendjahren sehr liebte . . . Diese Reisen wurden unter der Leitung so gebildeter Eltern und der lehrreichen Gründlichkeit, mit welcher der Prinz besonders dieselben ausnützte, ein treffliches Bildungsmittel für die erwachsenen Töchter, denn in all den interessanten Städten, die man bei der damals noch langsamen Reiseart berührte, wurden die Sehenswürdigkeiten mit guten Handbüchern für jede Stadt durchwandert und reiche Schätze für die Erinnerung und Interesse am höheren geistigen Genuss der Reisen gesammelt, die fürs ganze Leben ihre Früchte trugen. Die wunderbar erhabene Gottesnatur, in der die Prinzessin eine der Grossartigkeit des Meeres ebenbürtige Schönheit fand, wurde auf längeren Reisen durch das Berner Oberland usw. durchgepilgert, und schliesslich fasste sie den Entschluss, in dem grossartigen Grindelwaldtal gegenüber den Gletschern sich ein Chalet bauen zu lassen, um dadurch auch die Möglichkeit öfterer und weniger kostspieliger Reisen in diese schönen Gegenden zu geben, und der Prinz, der bei seinen vorgeschrittenen Jahren die mancherlei Unbequemlichkeiten der Mietwohnungen und nicht eigenen Haushaltung empfand, ging gern darauf ein, suchte selbst den

¹¹ Tagebuch Kauffberg, 27. 8. 1843.

¹² Tagebuch Amalie 1843, S. 58.

¹³ Ebenda, S. 37.



Abb. 6. Der «Adler» in Grindelwald, das «Gräfilhaus» der Prinzenfamilie.

dazu wirklich geeigneten Platz aus und arbeitete als kundiger Baumeister — er hatte schon mehrere Häuser bauen lassen — den Plan zu diesem Hause im folgenden Winter vollständig aus. Vor der Vollendung jenes Neubaus (Abb. 6), der in drei Jahren ziemlich langsam vorrückte, erkrankte der Prinz im Frühjahr 1842 an heftigen Gichtleiden, die eine Badekur in Teplitz notwendig machten, so dass die für dieses Jahr projektierte Reise nach dem nun bald vollendeten Haus in Grindelwald verschoben, ja ganz aufgegeben werden musste, wegen der Krankheit, die zum tiefsten Schmerz der Seinen am 16. November 1842 mit dem Tode dieses trefflichen Prinzen in dessen 71. Lebensjahr endete».

Von diesem Schmerz um den Verstorbenen künden auch die ersten Zeilen des Tagebuches, das die jüngste Tochter bei der Reise von 1843 führte: «Den 14. Mai des Morgens um 3 Uhr reisten wir von Otterwisch ab, wobei recht schmerzliche Gefühle in uns aufstiegen, besonders als wir an der Kirche vorbeifuhren, wo unser teurer Vater ruht, der es so wohl verstand, in uns schon als kleinen Kindern das Interesse an dem zu wecken, was in Hinsicht auf Kunst und Altertum einen so hohen Wert hat und wodurch man einen so reichen Schatz schöner und gediegener Erinnerungen am Reisen sammeln kann. Wie oft haben wir in dieser Hinsicht schon seiner mit Dankbarkeit gedacht, und wie oft wird das noch geschehen»¹⁴.

Als die Mutter mit ihren beiden Töchtern am 23. 5. 1843 in Interlaken eintraf, kam Herr Stähli, Olis Zeichenlehrer, der es über-

nommen hatte, den Hausbau zu beaufsichtigen, und erstattete «Bericht über das Vollendete und nicht Vollendete»¹⁵. Mit sechs Pferden fuhr man am 24. 5. nach Grindelwald hinauf, um das Haus zu beziehen, das noch «in einigem sehr in Rückstand war». Solange die Handwerker weiterhin im Hause arbeiteten, erhielt man das Essen aus dem Adler, und man freute sich, als man am 6. 6. die eigene Küche einweihen konnte: «So braucht unser Diener nicht mehr über den Zaun zu voltigieren, wobei neulich, als der Föhn stark war, unser ganzes Dessert davonflog, was uns sehr amüsierte»¹⁶.

Man freute sich des eigenen Hauses, sass am 29. 5. am wärmenden Kaminfeuer und konnte, da der Verwalter Roth den Gartenertrag des letzten Jahres aufbewahrt hatte und auch Korn auf dem Grundstück gebaut war, Brot essen, das von eigenem Korn gebacken war. So erlebte man Rousseau'sche Landfreuden. Endlich wurde auch die Remise für den Wagen fertig, der bis dahin noch im Adler stehen musste.

Alle diese Andeutungen zeigten, dass das neue Haus, das der Prinz geplant und die Prinzessin nun als Witwe bezog, neben dem Adler stand, in dem man schon in früheren Jahren einzukehren pflegte. Dieses geräumige Haus im Oberländer Chaletstil – «ganz nach Schweizermanier, aber wirklich sehr hübsch gebaut», empfanden die Ankommenden¹⁷ – wurde allgemein als «Gräfihaus» bezeichnet. Als die Prinzessin dann nach Thun übersiedelte, gab sie es auf, und es wurde Dependance des Hotels «Schwarzer Adler». Als der Adler 1897 abbrannte, ging sein Name auf das Gräfihaus über, und als älterer Teil des jetzigen grossen Hotels besteht es im Grunde noch heute¹⁸.

Im Gräfihaus wurde nun Geselligkeit gepflegt, die Geistlichen des Ortes wie auch durchreisende Freunde waren zu Gast, man musizierte und las gemeinsam, wenn das Wetter keine Ausflüge zuliess. Recht beliebt waren im Ausklang der Biedermeierzeit auch die Aufführungen von «Tableaus». Das waren weniger tatsächlich rezitierte «Szenen» aus den grossen Werken, als vielmehr «lebende Bilder». Am 11. 7. 1843 berichtet Amalie (S. 29) von «Romeo und Julia in der Gruft. Ich stellte den Romeo vor. Das schwarze Schnurrbärtchen von Kohle soll mir sehr gut gestanden haben, sie waren fast in mich verliebt. Luischen sah als Fürstin, beladen mit Schmuck, allerliebste aus».

Wenn ein Kranker eine Unternehmung nicht mitmachen konnte und allein zuhause bleiben musste, hatte er doch keine Lange-

¹⁵ Ebenda, S. 9/14.

¹⁶ Ebenda, S. 15, ähnlich Tagebuch Kauffberg 1843, 29. Mai: «liessen uns darauf unser noch immer über den Zaun voltigiertes Mittagsmahl wohl schmecken».

¹⁷ Tagebuch Kauffberg, 24. 5. 1843.

¹⁸ Diese Baudaten nach «Hardermannli», Vorbemerkung.

weile, da «die Fremden in Massen vorüberritten, es sind seit zwei Stunden schon über 30 Pferde vorüber, und die Passage ist heute lebhaft», berichtet Luise von Kauffberg z. B. am 19. 8.

Das Tagebuch der Luise von Kauffberg

Da uns «Luischen» schon des öftern begegnete und wir auch schon Notizen aus ihrem Tagebuch zitierten, sei einiges über diese Luise von Kauffberg gesagt. In Interlaken und Grindelwald ist ihr Name nicht ganz unbekannt, da das Hardermannli 1954 einen Auszug aus ihrem Tagebuch veröffentlichte, der die Zeit vom 7. bis 13. August 1843 umfasst¹⁹. Wenn das gesamte Tagebuch aber vom 19. 5. bis zum 4. 11. geführt wurde, lässt sich denken, dass neben dem bisher einzigen im Druck vorliegendem Auszug noch viele Schilderungen auch für das Gebiet um den Thunersee wichtig genommen werden könnten.



Abb. 7. Der «Prinzenhof» in Arnstadt in Thüringen. Wahrscheinlich wurden in diesem Hause die vier Kinder des Prinzen Karl wie auch die vier Kinder des Geheimrats Wilhelm von Kauffberg geboren.
Das Haus, 1480 erbaut, war ehemals Propsteigebäude des Klosters.

Das Tagebuch wurde 1934 für das Rudolstädter Archiv, das für Gesamt-Schwarzburg zuständig ist, aus Privathand angekauft²⁰. Die Schreiberin ist die Tochter eines hohen Schwarzburg-Sondershäuser Beamten, der bei dem Tode des Prinzen Karl in der

¹⁹ S. Literaturverzeichnis «Hardermannli».

²⁰ S. Literaturverzeichnis «Tagebuch Kauffberg».

Auseinandersetzung seiner Erben mit dem Fürsten Günther Friedrich Karl II. eine grosse Rolle gespielt hatte. So dürfte die Tatsache, dass die Witwe des Prinzen im Jahre darauf Luise als Begleiterin ihrer Töchter mit in die Schweiz nahm, zugleich als eine Dankesgeste gegenüber dem Vater Wilhelm von Kauffberg (1773 — 1846) aufzufassen sein, dessen vier Kinder alle in Arnstadt geboren wurden (Abb. 7). Luise, 1815 geboren, ist also eine gleichaltrige Jugendgespielin der beiden 1813 und 1816 geborenen Prinzessinnen. Erst 1862 heiratete sie Pfarrer Friedrich Tacke, sie starb am 23. 12. 1900 in Sondershausen.

Im Besitz des Verfassers ist ein kleines Dokument, das anlässlich des 50jährigen Amtsjubiläums 1842 das segensreiche Wirken dieses Geheimrats von Kauffberg würdigt²¹, und auch aus der Geschichte dieser bedeutenden Adelsfamilie, die mit den führenden Schwarzburger Beamtenfamilien versippt war, können wir weiteres erfahren²².

Luise von Kauffberg sah damals zum ersten Male die Alpen. Von ihrem «einzig schönen Interlaken» begeistert, konnte sie sich zunächst mit Grindelwald nicht abfinden, «wo man nichts sieht wie Schnee und Eis. Einen ganzen Sommer hier zuzubringen, scheint mir für jetzt wenigstens kaum zu ertragen. Ach, wie ganz anders hatte ich mir den Aufenthalt gedacht! Wie konnte man hier das wirklich allerliebste Haus hinbauen, wo man ewig nur die düsteren Berge vor sich hat; ach, was soll das werden!» (24. 5. 43.) Wie ganz anders empfanden doch die Prinzessinnen, von früheren Reisen her an die Berge gewöhnt: «Wie steif und langweilig ist doch Interlaken mit seinen grossen Pensionen», urteilten sie, wenn sie im Gegensatz dazu von «unserem lieben Grindelwald» sprachen²³. Schon 1838 hatte die Prinzenfamilie diesen Gegensatz verspürt²⁴: «Wir kamen um 3 in Interlaken an, wo gerade alles beau monde spazieren ging, zu unserer nicht grossen Freude, denn wir stachen in unserem Reisekostüm sehr gegen sie ab. Doch schien, dass unser hübscher Zug ihnen so wohl gefiel, dass die Mängel an der Garderobe in der Eile übersehen wurden».

Sehnsucht nach den Ihren daheim und die Angst, «den ganzen Sommer in dieser Einsamkeit hier zubringen zu müssen» (30. 5.), bedrückten Luise von Kauffberg, und nur die Geduld und die liebevolle Art ihrer Gastgeber, vor allem aber dann die gewaltigen Berg-Erlebnisse vermochten sie mit der Unwirtlichkeit

²¹ «Biographischer Überblick von dem 50jährigen staatsdienstlichen Wirken und Leben Sr. Excellenz des Fürstlich Schwarzburg-Sondershäusischen Herrn Geheimenraths C. W. F. C. von Kauffberg. Mitgeteilt am Tage der Jubelfeier desselben den 2. October 1842.»

²² Gerber, Marie v., Familienbilder aus längst entschwundenen Tagen, 1906.

²³ Tagebuch Amalie 1843, S. 35.

²⁴ Tagebuch Charlotte 1838, S. 21 (29. 7.).

des Geländes zu versöhnen. So konnte sie am Ende «einer so hübschen genussreichen kleinen Reise» schon verspüren, dass diese «bisher frohesten Tage, die ich in der Schweiz erlebte», ihr unvergesslich sein würden (24. 6.). Am schönsten klingt diese Dankbarkeit gegenüber den Gastgebern in den letzten Zeilen ihres Tagebuches an: «So beschloss ich die schöne Reise, und die Erinnerung daran und das innige Dankgefühl für die mir dabei erwiesene Güte und Liebe der Prinz-Karl'schen Familie wird mich stets durchs Leben begleiten». Wie sehr die Schweiz und diese Reise sie gebildet und geformt hatten, stellte sich bei der Rückkehr nach Arnstadt heraus: «Luischen findet man allgemein zu unserer nicht geringen Befriedigung in jeder Hinsicht vorteilhaft verändert»²⁵. Aber auch die Jugendfreundinnen, die Prinzessinnen, empfanden nach einem halben Jahr stündlichen Zusammenseins die Trennung von ihr «bei ihrem sanften, liebevollen Charakter»²⁵ als recht schwer.

Der Schweizer Aufenthalt von 1843

Durch das Tagebuch der Luise von Kauffberg sind wir in der glücklichen Lage, alle Vorgänge im Gräfihaus und alle Wanderungen seiner Bewohner in zweifacher Schilderung kennenzulernen, da wir auch Amalies Tagebuch besitzen. Schon der Herausgeber jenes Tagebuchauszuges im Hardermannli erkannte: «Die Schilderung dieser für Damen der damaligen Zeit aussergewöhnlichen Unternehmungen ist ein einzigartiges Zeitdokument». Wieviel interessanter wird es nun durch diese Ergänzung des zweiten Tagebuches!

Weil man mit der Einrichtung des Hauses noch so viel zu tun hatte, besonders aber auch, weil das Wetter in diesem Sommer sehr oft schlecht war, blieb es im wesentlichen bei eintägigen Unternehmungen. Aber auch diese Leistungen waren schon recht beachtlich, auch wenn man nach damaligem Brauch meist Reitpferde mit hatte. Als Ziele begegnen: Scheidegg, Faulhorn, Wengernalp, Rosenlaur-Gletscher, Mürren, Staubbach, Männlichen. Neben einer zweitägigen Partie über den Rosenlaur-Gletscher nach Meiringen und zum Giessbach²⁶ steht dann die grosse Reise, deren Bericht im Hardermannli abgedruckt wurde, und als man schliesslich am 25. 9. Abschied von Grindelwald nahm, führte der Weg nach Thüringen auf einer grossen Alpenfahrt über den Lago Maggiore, bis man in Rorschach am Bodensee am 13. 10. das Schiff bestieg und die getreuen Schweizer Gehilfen verabschiedete. Auf dieser langen Reise wurde ein mit

²⁵ Tagebuch Amalie 1843, S. 89.

²⁶ Ebenda, S. 21 (23./24. Juli).

Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen beladener Wagen durch das Tal zu den Zielen geschickt, während die Wanderer «über die Berge» gingen²⁷.

Schilderung einiger Ziele

Es fällt schwer, aus der Fülle aller Schilderungen einzelne Stellen herauszugreifen. Sie sollen vorgelegt werden, weil sowohl die hier wohnenden Menschen wie auch die hierher kommenden Reisenden gern sich das, was sie erleben, mit den Worten von Dichtern oder Reisenden früherer Zeiten sagen lassen. So seien von alten Texten einige genannt, die etwa in die Zeit unserer Tagebücher fallen. Der Musiker Mendelssohn-Bartholdy war 1830/31 in der Grindelwaldner Gegend. Der Reiz seiner gedruckten Reisebriefe wird durch eigene Skizzen und Aquarelle erhöht. Während die Skizzen meist von 1830 stammen, entstanden die Aquarelle 1847. «Seine letzten Aquarelle aus Interlaken gehören zu den besten und persönlichsten Wiedergaben von Schweizer Landschaften», urteilt ein Kenner²⁸. Wenige Monate vor seinem Tod († 4. 11 1847) weilte der 38jährige Musiker mit Frau und Kind 14 Tage in Thun und dann in Interlaken, wo ihn sein Dämon nicht zur Ruhe kommen liess²⁹. Er eilte auf die Pässe und ins Gebirge: «Unersättlich trinken seine Augen die Schönheiten der Berge». Auf einer solchen Wanderung kam er auch in das Gräfihaus von Grindelwald. Wenn Amalie unter dem 14. 7. 1847 in ihrem Tagebuch ganz nüchtern verzeichnete: «Herr und Madame Mendelssohn», können wir einmal ahnen, wieviele bedeutende Gäste hier in diesem Hause einer feinen geistigen Kultur vorsprachen, und andererseits die Kürze solcher Andeutungen beklagen, hinter denen so wenig vom Menschlichen spürbar wird.

Der Maler der Romantik Carus besuchte 1828 Grindelwald und seine «berühmte Eisgrotte», indem er den Rätself der Farben und Gesteine nachgrübelte³⁰; ein reichhaltiger Sammelband «Felix Helvetia» stellte Texte über «Reisen in die Schweiz» zusammen³¹. Besonders ergiebig als jüngere Parallele ist «Miss Jemima's Swiss Journal» von 1863, das auch verschiedentlich in Fernsehsendungen dargeboten wurde³². Solchen Schilderungen also, zu denen laufend weitere getreten sind und künftig treten dürften, sollen unsere Texte an die Seite gestellt werden.

²⁷ Ebenda, S. 66.

²⁸ Mendelssohn, S. 363, drei Aquarelle der Zeit, S. 17, 33, 49.

²⁹ Mendelssohn, S. 362 f.

³⁰ S. Literaturverzeichnis «Carus».

³¹ S. Literaturverzeichnis «Cesana», dort S. 462 Grindelwald, 442–468 Oberland.

³² S. Literaturverzeichnis «Jemima».

Tagebuch Charlotte 1838, S. 9 (21. 6. 1838):

Heute, wo das Wetter herrlich ist, waren wir nach dem Lauterbachtal, welches herrlich, eng, reich an Wasserfällen und pittoresken Punkten und Blicken nach dem Gletscher ist. Der Staubbach macht sich von fern schöner als in grosser Nähe, da man dann durch den heftigen Regen am Sehen verhindert wird. Doch muss man wegen des merkwürdigen Regenbogens, welcher ein ganzes Stück davon ist, durchaus nah dazu treten. Wir fanden den Weg nach Lauterbach so verderbt vom neulichen Gewitter, dass stark repariert werden musste, und hörten, dass im Jahre 1831 eine amerikanische Familie in solch schrecklichem Wetter nicht weiter konnte und nichts übrig blieb, als den Felsen zu erklimmen, um zum Dorf zu gelangen, wo die Einwohner ausreissen wollten, glaubend, der Teufel sei ganz los, indem ein Mohr im Gefolge war und sie noch nie von schwarzen Leuten hörten. Die Wagen mussten 10 bis 12 Tage im Freien stehen bleiben. Derselbe Kutscher war ihr Führer, den wir jetzt hatten.

Tagebuch Kauffberg, 9. 7. 1843 (s. auch Tagebuch Amalie 1843, S. 28):

Obgleich der Himmel diesen Morgen noch sehr trübe war, unternahmen wir doch mit unseren Gästen eine Partie nach dem berühmten Staubbach. Um 10 Uhr fuhren wir in zwei Wagen dahin und waren unterwegs ganz vergnügt und kamen glücklich und ohne Regen halb 1 bei dem herrlichen Wasserfall an. Welch ein schöner Anblick ist dieser Staubbach, 900 Fuss stürzt er vom Felsen herab und fliesst gleich einem Schleier von Silber-Fluss in der Luft; durch den vielen Regen trafen wir ihn so stark, wie er selten sein soll; leider sahen wir ihn nicht im Sonnenschein, wo er den prächtigsten Regenbogen haben soll. Nicht weit davon ist der Spritzbach, auch ein sehr schöner Wasserfall, aber nicht von der Höhe wie der Staubbach.

*Der Giessbach gegenüber Brienz*³⁴

Tagebuch Charlotte 1838, S. 7/8 (14. 6. 1838):

. . . fuhren wir über den Briener See zum Giessbach, einzig in seiner Art. Nicht die grosse, auf die Knie zur Anbetung ziehende

³³ Weitere Schilderungen bei Jemima, Bild gegenüber S. 51, Cesana Helvetia, S. 458, 459 (Goethedichtung), Bild S. 305, Wyss, Reise S. 481–500.

³⁴ Weitere Schilderungen Jemima, S. 71, Abb. 22/23 nach S. 74, Wyss, Reise S. 884–894. Ein grosses Aquarell vom Giessbach hatte Stähli 1818 auf die Berner Kunstausstellung geschickt, s. Brun, Künstlerlexikon.

Majestät des Rheinfalls, aber auch gross und mächtig in seinem Eindruck und dabei lieblich. Wir verweilten drei Stunden dort, sahen auf dem Hin- und Herweg noch viele grössere und kleinere Wasserfälle . . .

Tagebuch Amalie 1843, S. 22/23 (23. 6. 1843):

(s. auch S. 51 [13. 8.] und S. 55 [22. 8.]

Man sagte uns (in Brienz), wir würden auf dem Giessbach keine Betten bekommen. Wir wollten uns aber doch erst selbst davon überzeugen und hatten auch sehr wohl daran getan,



Abb. 8. Prinzessin Amalie: Giessbach.

denn wir fanden es am Giessbach so gut als in irgend einem anderen Berggasthof. Wir gingen erst, solange es noch hell war, an die verschiedenen Fälle bis zum obersten, auch in die Grotte hinter dem einen Fall, wo es sehr schön war. Nach dem Tee, als es ganz dunkel geworden war, wurde der Giessbach mit Pulver und Holz erleuchtet, was über alle Beschreibung schön war. Besonders das helle Feuer in der Grotte hinter dem Wasser.

Tagebuch Kauffberg 1843 (23. 6. 1843):

. . . setzten wir uns in Begleitung des Herrn Stähli, der sich's durchaus nicht nehmen liess, uns zum Giessbach zu geleiten, in's Schiff und fuhren nun über den einzig schönen Brienzer See. Noch nie war ich, so lange ich in der Schweiz bin, so aufrichtig heiter und froh gewesen. Die ganze Reisegesellschaft war überaus vergnügt, und so landeten wir nach einer guten halben Stunde beim Giessbach und erhielten auch zu unserer Freude Nachtquartier da. Ehe es ganz dunkel wurde, stiegen wir ganz hinauf bis zu dem höchsten Fall des Giessbach. Wie unendlich schön ist dieser Wasserfall, ach immer von neuem geht mir das Herz auf bei diesem prächtigen, so grossartigen Schauspiel der Natur. Ja, die Welt ist so unaussprechlich schön und reich, und doch ist man nicht immer zufrieden darauf. Gewiss, man ist oft recht undankbar gegen die unendliche Liebe des grossen Schöpfers. Schon bei ziemlicher Dunkelheit kehrten wir in das Haus des Schulmeisters, was zugleich die Aubege ist, zurück, tranken Tee und gingen dann abermals hinaus und hatten noch den einzig schönen Anblick, den Giessbach erleuchtet zu sehen, indem an verschiedenen Stellen Holzstösse angezündet aber auch mit griechischem (?) Feuer, was ganz wundervoll aussah, beleuchtet wurde.

*Leuckerbad*³⁵

Tagebuch Charlotte 1838, S. 47 (7. 7. 1838):

Von Leuck ging es nachmittags durch einen wilden aber schönen Weg bis zum Bad Leuck, wo wir mit etwas Regen einzogen, der uns jedoch nicht hinderte, nachdem wir uns in unserem schlechtem Gasthof Bellevue eingerichtet hatten, die Bäder zu besehen und die warme Quelle und eine Promenade zu besuchen. Die Einrichtung des Bades ist über alle Begriffe unanständig, indem alles untereinander in vier Abteilungen badet, und dazu sollen, wie Hartung (der Diener) versicherte, der den andern Morgen den Badenden zusah, die Bademäntel nicht bis zum Knie reichen. Wie das Mädchen im Gasthof uns versicherte, sitzen die Kran-

ken mehrere Male in zwei Reprisen des Tages sieben Stunden im Bade, sollen singen, frühstücken und allerlei Kurzweil treiben und versichern, sie amüsierten sich herrlich dabei. Die Quelle, die auch getrunken werden kann, soll für allerlei Übel gut sein und gewöhnlich einen Hautausschlag bewirken, welcher sehr stark jucken soll, während dessen man aber die Kur nicht beenden darf, da man sonst sehr böse Folgen noch jahrelang mit sich herumtragen und einen bösen Ausschlag behalten kann. Es sind in Leuck drei solche Badehäuser, von denen das in unserer Nähe noch das beste sein soll. Ich begreife eine so sittenlose Einrichtung nicht und dächte, sie solle bei so einer wirksamen und deshalb nötigen Quelle ganz verboten sein. Auch scheint die Sittlichkeit stark dadurch zu leiden, denn eine junge Dame, in Mäntel gehüllt, ward nachhause getragen kurz nachdem wir gekommen waren, und schaute so frech um sich, dass es mir anekelte. Auch sahen wir am Morgen Toiletten am Fenster und hörten beim Aufsteigen auf die Pferde den Heidenspuk im Badehaus. Froh war ich, als wir dieses Sodom verliessen.

Gletscherpartien

Für die in Grindelwald Wohnenden waren natürlich die beiden nahen Gletscher lohnende Ziele. Immer wieder wanderte man dorthin, besonders wenn Gäste da waren, denen man diese Wunderwelt zeigen wollte. Dass die Damen recht wagemutig weit vorstießen, wurde immer wieder von den Einheimischen wie auch von erfahrenen Alpinisten bewundernd anerkannt. Die Damen begegneten ja auf der Grimsel einigen Männern, die aus der Geschichte des Alpinismus bekannt sind: H. Daser, dessen Expedition auf die Jungfrau man im letzten Winter mit Interesse gelesen hatte, und «dem Ingenieur Wild von Zürich, ein angenehmer bescheidener junger Mann, dem die Vermessungen des Gletschers übertragen sind»³⁶. Ausser unseren folgenden kleinen Textausschnitten gibt es noch viele andere Erwähnungen³⁷.

Tagebuch Amalie, S. 30/31 (16. 7. 1843):

... auf den Obergletscher so weit, wie ihn noch nie ein Frauenfuss betreten, wobei es durch die Menge der herumkrabbelnden Figuren 1000 Spass gab. Besonders der lange Zug der wie bei einer Polonaise Geführten.

³⁶ Tagebuch Amalie 1843, S. 47 f. (10. August).

³⁷ Tagebuch Amalie 1843, S. 18 (14. 7.), 66 (18. 9.), Tagebuch Kauffberg 1843, 21. Juni, 26. Juli.

Ebenda, S. 32/33 (18. 7. 1843):

Der Aufgang auf's Eis ist sehr leicht. Wir gingen alle zusammen bis zu der Stelle, wo die weisse Lütschine ins Eis fällt, was sehr schön ist. Wir warfen alle nach Kräften grössere oder kleinere Steine hinab in die unendliche Tiefe und ergötzten uns an dem donnernden Schall. Denn es klang, als ob man im Gewölbe einer Kirche Steine herabwerfe. Welche grosse und wunderbare Natur ist doch die der herrlichen Schweiz, wie beklagenswert die Menschen, die über selbstgeschaffenen Kleinlichkeiten das Wahre, Grosse, was am einfachsten und ergreifensten zu Gott führt, übersehen, fürchten oder gar verachten . . . (Beim Cristall-Suchen kommt man zunächst auseinander) . . . Ihre grosse Freude über unsere endliche Ankunft gab viel Anlass zum Lachen, denn mit uns war die Hutte mit dem Mittagessen und das Fässchen mit dem Wein. Die Serviette wurde auf dem Rasen ausgebreitet und mit Schinken, kaltem Braten, Servalatwurst, Kuh- und Geisskäse, hartgekochten Eiern und Brot belegt. Die Gesellschaft lagerte sich darum und griff tapfer zu, auch dem Fässchen wurde zugesprochen in Leder-, Holz- und Glasbechern, worein wir den blendenden Schnee zur Abkühlung des Getränkes taten. Wie heiter und glücklich fühlten wir uns alle, denn es war in uns ein Sinn für die Schönheit und Grossartigkeit der uns umgebenden Natur, und das ein recht offener. Nach dem Essen holte Roth noch einige wenige Pflanzen von Flühblümeli für unseren Garten, den wir mit Alpenblumen schmücken wollen. Dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung, quer über das Eismeer. Endlich kamen wir an eine Stelle, wo wir nur auf einer scharfen Kante des Gletschers zwischen zwei steilen und tiefen Abhängen hinunter gehen konnten. Roth führte die Mutter und mich hinunter, während einer der Geishirten vorausging und kleine Fusstritte in das Eis hieb. Die übrige Gesellschaft nahm einen Umweg und versicherte uns nachher, es habe recht gefährlich ausgesehen.

Ebenda, S. 21 (21. 6. 1843):

Den Abend gingen wir nach dem unteren Gletscher. Die Spalten waren wunderschön. Wir kletterten am vorderen Bogen hinauf, wo wir durch ein tiefes Loch im Eis den Himmel sahen. Dann gingen wir weiter am Gletscher hin und kamen an die Spalten, wo wir nach einer perniziösen Passage, über eine tiefe Eisspalte, wo Luischen über Christen Bohrens Rücken spazieren musste, auf einen Standpunkt gelangten, von wo man in eine der prachtvollsten Eisspalten, die ich je gesehen habe, blickte und dadurch reichlich für die Anstrengung belohnt wurde. Sehr vergnügt kehrten wir nach Hause zurück, denn auch die Beleuchtung der Berge, Wolken und des Tales war wunderbar schön.

Tagebuch Kauffberg 1843, 31. Mai:

. . . gingen hinunter nach dem unteren Gletscher, wo ich denn nun diese ungeheure Eismasse ganz in der Nähe sah. Es ist ein einziges Schauspiel, diese grossen hoch übereinander getürmten Eiszacken zu sehen. Unten am Fusse des Gletschers ein dunkelblauer Eisbogen, der mit jedem Tage grösser wird und aus dem die Lütschine wild hervorstürzt, dazu rings umher, wie durch eine mächtige Riesenhand eingestürzt und durcheinander geworfene Felsstücke, es ist wahr, es ist eine sehr wilde, aber unendlich grossartige Natur hier.

Ebenda, 14. Juni:

. . . zum oberen Gletscher, der nun so ganz in der Nähe einen wunderbaren, ganz einzig schönen Anblick gewährt, und man muss staunen über diese ungeheure Eismasse, die zwischen den frischen Wiesen und Bäumen den wunderbarsten Kontrast macht und von Jahr zu Jahr zunimmt, denn beide Gletscher sind binnen vier Jahren 80 Fuss vorgerückt. Ein alter Senne, der beim Gletscher wohnt, ging mit uns, um Stufen ins Eis zu hauen. Ehe wir hinaufgingen, krochen wir alle erst in eine Eisgrotte, die die Natur selbst gebildet hatte. Obgleich ich erst etwas ängstlich war, sie möchte während unsres Drinseins einbrechen, so verschwand doch diese Besorgnis völlig, als ich hineinkam, und ich vergass über meinem Entzücken fast alles in dem Augenblick. Es war auch gar zu schön in diesem in dem schönsten Blau und allen Farben schimmernden Eispalast, und ich wäre gern noch recht lange dringeblichen. Hierauf ging es nun auf den Gletscher, was zwar etwas gefährlich war und mit grosser Vorsicht geschehen musste, doch ging die Sache an der Hand unseres getreuen Roth, der mir immer Mut zusprach, ganz gut, und bald hatten wir eine ziemliche Höhe erreicht, wohin dies Jahr noch keine Damen gekommen waren. Ich amüsierte mich ganz herrlich, und die Kühle des Eises gab den Füssen wieder neue Kraft, und ich vergass alle Müdigkeit. Während wir da oben standen, sahen wir am Wetterhorn und Mettenberg die schönsten Lawinen stürzen und hatten rings um uns die prächtigste Aussicht auf das ganze Grindelwaldner Tal und vor uns in täuschender Nähe das Schreckhorn, was aber doch noch 6 Stunden von uns entfernt war. Das Hinuntersteigen vom Gletscher war noch beschwerlicher, und es wurde mir einige male ganz Angst. Dabei überschritten wir mehrmals tiefe, unabsehbare Eisspalten, die ganz dunkelblau und wirklich wunderschön waren.

Ebenda, 16. Juli:

Wir sprangen über die tiefsten Eisspalten hinüber von einer Eisklippe zur anderen und waren alle sehr lustig und vergnügt.

Bei der Rückkehr vom Gletscher gingen wir am Fuss des Wetterhorns über die schönsten grünen Matten dahin, rings um uns die duftenden Blumen. Ach, wie schön war es da! wie wunderbar, und welch ein Zauber hat dieser rasche Wechsel der ewigen Eismassen und der erhabensten, wildesten Natur und der dicht daneben üppigen reizendsten Gegenden. Niemals hatte ich mirs so schön gedacht!

Ebenda, 18. Juli:

Als wir endlich die schroffen Felswände erklettert und dabei manchen Wasserfall und Lawine passiert hatten, kamen wir aufs Eismeer, wo es nun etwas langsamer vorwärts ging, denn jetzt wurden erst Stufen ins Eis gehauen, und es waren oft so breite und tiefe Spalten, dass ich oft zurückbebte, ehe ich hinübersprang. Aber mit welchem Staunen sah ich hinab in diese entsetzliche, aber doch wieder so herrliche blaue Tiefe. Oft zogs mich hinunter wie durch unsichtbare Gewalt, und hob ich dann den Blick wieder empor zu den frischen grünen Matten und den vergoldeten Schneebergen und dem schönen blauen Himmel, ach da musste ich laut aufjauchzen über Gottes herrliche, wundervolle Welt, und da fühlte ich, wie man hier aus voller Seele singen konnte. Wir gingen wohl über zwei Stunden auf dem Eismeer, und als wir zu dem Fall der weissen Lutschine kamen, die hier mit fürchterlichem Toben und Brausen sich in den eisigen Abgrund stürzt, hielten wir uns längere Zeit auf, um Steine hinabzuwerfen. Das entsetzlichste Getöse und Krachen folgte oft 5 Minuten lang, sooft ein Stein hinuntergeworfen war, und die unterirdischen Mächte schienen zu zürnen über dies mutwillige Spiel. Lange suchten wir auch Steine und Kristalle auf dem Eismeer, und einige unter uns waren so glücklich, sehr schöne zu finden.

Ebenda, 19. Juli:

Wir gingen am Gletscher in zwei ganz herrliche Eisgrotten und stiegen dann ganz hoch hinauf auf den Gletscher, wohin noch bis jetzt niemals Damen sich gewagt haben. Wie schön und prächtig war es wieder da oben, und noch niemals sah ich die Eisspalten und Zacken von so herrlichen Farben, und ganz bezaubernd ist dieses Azurblau. Das Eis hat für mich einen ganz besonderen Reiz, und obgleich es so starr und kalt ist, erfrischt und belebt es mir das Herz. Aber mancher hat auch hier schon den Tod gefunden, und manches Herz ist zum ewigen Schlummer hier erstarrt (der arme Gemsjäger und der junge Franzose Aimé Mourant). Das Hinabklettern vom Gletscher war heute wegen der entsetzlichen Glätte des Eises recht gefährlich.

Eine anschauliche Illustration solcher Gletscher-Partien vermag uns eine Zeichnung Amalies zu geben, deren Original einem Briefe Molly von Greyerz' an ihren Vetter Edmund Krieger vom 3. 9. 1843 beilag, von dem aber einige farbige Kopien im Familienbesitz erhalten sind (Abb. 9). Eine solche liegt in einem Gemälde-Album in Naumburg mit folgenden Erläuterungen: «. . . wundersame Bergtoilette, zweckmässiger, als das Salonkostüm, mit dem die eleganten Engländerinnen sich über die Berge tragen lassen».



Abb. 9. Prinzessin Amalie: Gefährliche Passage über den Gletscher (13. 7. 1843).

In einer auch sonst bekannten Art³⁸ hat Amalie «die ganze Polonaise» im Bild festgehalten und die einzelnen Gestalten durch Beschriftung identifiziert. Die letzte Erläuterung kommt von einer Grossnichte M. von Egidy. Verwunderlich ist, dass «Luischen» in der Komposition durch Mittelstellung und Erhöhung Hauptgestalt wird. Ist es noch eine Ovation zum Geburtstag, der ja nicht allzu weit zurückliegt (3. 7.)? oder kommt zum Ausdruck, dass diese reddegewandte Begleiterin sich in den Mittelpunkt zu stellen wusste? Wenn dem Führer (12) gleich die Prinzessin-Mutter (1) folgt, zeigt das ihre Bedeutung als

³⁸ Jemima bringt vor S. 19 ein Bild vom «Mer de Glace, Chamonix», dessen Gestalten durch Kleidung und Bergstöcke denen unseres Bildes ähnlich erscheinen.

Anregerin solcher Unternehmungen. Diese bedeutsame Frau, die in ihrer Jugend auf Alsen «die grossartigen Naturszenen des Meeres» erlebt hatte, denen sie später «die erhabene Schönheit der Schweiz»³⁹ an die Seite stellte, hatte ja nach dem Tode ihres Gatten die Erziehung ihrer Töchter selber in die Hand genommen, zu der ausser den Büchern und der Musik eben das Reisen wesentlich gehörte. Ihr ist zuzuschreiben, dass die vier Damen damals schon in Regionen vorstiessen, die bis dahin «kein Frauenfuss betrat».

Die Tagebücher erlauben, dass wir uns auch von den anderen namentlich Genannten lebendige Vorstellungen machen können. Molly Greyerz (5) ist die Nichte des Hausherrn vom Mattenschlösschen. Sie hatte sich, ihren Schwager, Vikar Haller und ihre Schwester Adeline (6) brieflich angemeldet⁴⁰ und sie trafen, von Bern kommend, am 17. 7. in Grindelwald ein. Vikar Ziegler (7), dessen Gottesdienste in Grindelwald man oft besuchte, gehörte zu den Freunden des Gräfihauses. Christel und Hartung (8 und 9) waren getreue, langjährige Bedienstete, die man aus der Thüringer Heimat mitgebracht hatte. Der Träger mit den Nahrungsmitteln in der «Hutten» ist «der Pintenwirt Kaufmann, der um die Erlaubnis gebeten hatte, mitgehen zu dürfen»⁴¹.

Der Verkauf des Gräfihauses

Als die Prinzessinnen mit den Ihren im September 1843 aus Grindelwald abreisten, zogen Roths in das Haus, um in geeigneter Form das Anwesen betreuen zu können⁴². Wie oft die Prinzessinnen in den nächsten Jahren in Grindelwald weilten, wissen wir nicht, da das nächste Tagebuch erst aus dem Jahre 1847 erhalten ist. In diesem Jahre aber war «unser Haus in schönster Ordnung»⁴³. Aber eben dieses Tagebuch berichtet auch am 17. 10., dass man in Thun ein Haus für den Winter zu mieten gedachte. Ob das nur für die Wintermonate eine kürzere Flucht aus den Regionen des Eises in die weniger kalten Niederungen war oder schon mit dem Verkauf des Hauses zusammenhing, konnte noch nicht geklärt werden, da vorerst die Zeit für Nachforschungen in den Grundbüchern fehlte. Jedenfalls gab es in Grindelwald gleich 1843 Ärger mit den Nachbarn, die beim Verkauf einer Scheune eine recht hohe Summe herauszuholen gedachten⁴⁴, aber schon am 18. 6. seufzte die Hausherrin über

³⁹ Lebensbild, S. 1.

⁴⁰ Tagebuch Amalie 1843, S. 31 (17. 7.).

⁴¹ Ebenda, S. 31 (18. 7.).

⁴² Ebenda, S. 68 (21. 9.).

⁴³ Tagebuch Amalie 1847 (1. Juni).

⁴⁴ Tagebuch Amalie 1843, S. 68 f.

die noch andauernden endlosen Rechnungen: «Wenn doch das endlich einmal ein Ende hat»⁴⁵.

So kommt es, dass dann die Schwarzburger Familie in Thun und nach Amalies Verheiratung eben im Glockenthal wohnte, so dass von da ab die weiterhin zahlreichen Alpenfahrten und die Bildungsreisen in den Mittelmeerraum vom Glockenthal aus unternommen wurden. Damit aber rundet sich unsere aus drei Teilen bestehende Arbeit: es waren ja eben die Menschen des Glockenthals, deren Grab oder mindestens Grabstein auf dem Steffisburger Friedhof solche Erinnerungen wachhalten, die in den Jahren 1838–1847 von Grindelwald aus jene Pionierleistungen früher Gletscherfahrten vollbracht hatten.

Anhang

Ein Stammbuchblatt des Dichters Christian von Stolberg für die Prinzessin Charlotte von Schwarzburg-Sondershausen.

Ein Blick in die Weltgeschichte.

Neben den Tagebüchern ist in Familienbesitz ein Stammbuch der Prinzessin Charlotte von Schwarzburg-Sondershausen erhalten, das eine grosse Anzahl Eintragungen interessanter historischer Persönlichkeiten enthält⁴⁶. Wir greifen ein Stammbuchblatt heraus, das zum Geburtstag geschrieben wurde, aber zugleich für die geistig-kulturellen wie für die politisch-historischen Zusammenhänge bedeutende Aufschlüsse zu geben vermag:

Zum 24. Juli 1810 (Charlottes Geburtstag)

Schwarzburgs fürstliche Tochter, ich grüsse Dich! Freundliches
Auges nimm aus der Hand mir den Strauss, den ich Dir
pflückte zum Fest.

Liebliche Blume Du selbst, sei hold den Blumen der Muse,
hold dem Gärtner noch mehr, ihm, der sie wählte für Dich!
Wisse, nicht fremd ist er Dir, seit altertümlicher Urzeit
einigte Sippschaftsband unser verbündet Geschlecht.

Güntherin, lass welken die Blumen! Trockne die Tränen
ihr, die des Herzens, des Geistes Pflegerin, Mutter Dir ist!
Alles vermag ja die Liebe, die tröstende. Starrender Jammer
thauet, geschmeidigt von ihr, sanfter in Wehmut herab.

Ach, wie brennt mir im Herzen die Zähre der Edlen! Doch sie, die
trösten wir wollen, sie schöpft selbst ja aus höherem Quell.

Windebuy, den 30. Juni 1810

Christian Graf zu Stolberg

⁴⁵ Ebenda, S. 20.

⁴⁶ S. Literaturverzeichnis «Stammbuch».

Mutterlein, laß woltan die Tränen! Trost du die Tränen
 Ich, die ich ganz und, die ich die Pflegerin, Mutter dir ist.
 Alles warmes, ja die Liebe, die Trost und. Darunter James
 Grün, das Grün nicht von dir, precht in die Luft farab.
 Auf die brunnst mir ein ganz die Tränen die Tränen! Ich die die
 Tränen wie woltan, die ich selbst ja die Tränen Quell!
 Wittenberg den 30 Juni 1810. Christian Graf zu Stolberg.

Christian von Stolberg und sein Bruder Friedrich Leopold kamen aus dem damals noch regierenden Grafenhaus Stolberg-Stolberg. Ihre alte Familie war mit den Schwarzburgern seit den mittelalterlichen Jahrhunderten durch viele Heiraten verbunden («Sippschaftsband»). Beide Brüder waren als Dichter führende Mitglieder des Göttinger Hains, des 1772 gegründeten Dichterbundes, und wurden auch Freunde Goethes, der ihre Erlebnisse in der Schweiz 1775 lebendig zu schildern weiss⁴⁷. Als revolutionäre Dichter des «Sturm und Drang» wagten sie es, nackt in den Flüssen der Schweiz zu baden, was Zorn und Steinwürfe der sittenstrengen Einheimischen hervorrief.

Das Gedicht liegt auch gedruckt vor⁴⁸. Die Überschrift des Textes im Druck aber vermag uns viel von den geschichtlichen Zusammenhängen zu sagen. «In's Stammbuch der Prinzessin Güntherin zu Schwarzburg, Pflgetochter der den Tod ihres Bruders des Kronprinzen von Schweden betauernden herzoglichen Prinzessin Luise zu Holstein». Die genannte Luise hatte sich 1801 der früh verwaisten Charlotte angenommen, die bei der Schleswig-Holstein'schen Verwandtschaft auf Alsen glückliche Kinderjahre erlebte und mit ihrer Gönnerin und Pflegemutter auch manche Reise zu fürstlichen Verwandten mitmachen durfte. So verspürte Charlotte aus nächster Nähe das Leid, das im Gedicht angedeutet ist. Im Mai 1810 fuhren beide zur Fürstin Pauline von Lippe nach Detmold, so dass wir aus deren Sicht uns das Persönliche berichten lassen können⁴⁹. Nach Detmold kam damals auch Prinz Karl, Ende Juli war man zusammen in

⁴⁷ Goethes Schweizer Reisen, S. 44/46.

⁴⁸ Chr. und Fr. L., Grafen zu Stolberg, Gesammelte Werke, Band 2, 1821, S. 252 f.

⁴⁹ Über Luise s. Schulz, H., Luise von Schleswig-Holstein, in Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft . . . in Leipzig, 11. Band, 2. Heft, 1915, S. 55 ff. Über Pauline s. Kiewning, Hans, Fürstin Pauline zur Lippe, Detmold, 1930, besonders S. 325 ff., S. 601 ff.

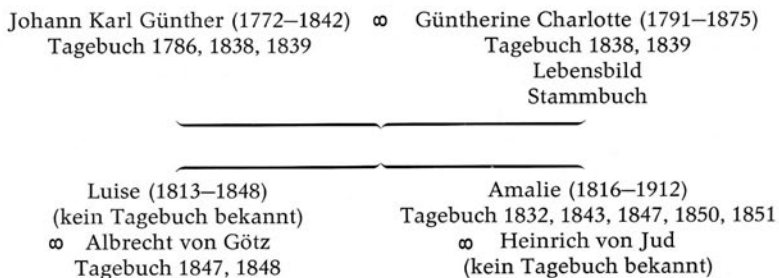
Bad Pyrmont, und unter Fürstin Paulines Segen verlobten sich Karl und Charlotte. Ein Eintrag vom 1. 8. 1810 von Karls Hand ist in Charlottes Stammbuch erhalten⁵⁰. Auch bei der Hochzeit der beiden 1811 in Coswig an der Elbe war Luise zugegen. In Detmold 1810 erfuhr Luise auch die letzten politischen Geschehnisse und den Tod ihres Bruders. In Schweden war König Gustav IV. im Jahre zuvor (1809) abgesetzt worden, jener Fürst, der als Privatmann (Oberst Gustavsson) nach Basel und später nach St. Gallen ging, wo er am 17. 2. 1837 starb. Da sein Nachfolger, sein Onkel Karl XIII., ohne Kinder war, wurde von den schwedischen Ständen Luises Bruder Christian August von Holstein zum Kronprinzen gewählt. Dieser Augustenburger wurde aber bei einer Truppenbesichtigung am 28. 5. 1810 vergiftet, ein Opfer der grossen Weltpolitik, der Auseinandersetzung zwischen Frankreich, Russland und Schweden. Luise, die in schwärmerischer Begeisterung an ihrem Bruder hing, war bei der Nachricht von seinem Tode schwer getroffen. Sie soll nun durch die Pflögetochter getröstet werden, sie aber fand in edler, grossherziger Haltung selber schon Trost genug, auch darin, dass «drei Nationen an der Bahre dieses Helden trauern». «An der Bahre dieses Helden» aber wurde vom Volk Marschall Graf Fersen gelyncht, dem man die Schuld an diesem politischen Mord zuschrieb. Fersen, der 1792 der französischen Königsfamilie die Flucht ins Ausland ermöglichen wollte, der zur Freude der Königin wenigstens selber sich durch seine Flucht in Sicherheit bringen konnte, wurde nun auch vom Pöbel zerrissen. Die Dichterin Agnes Miegel hat dieses Schicksal in einer eindrucksvollen Ballade «Ausgleich» gestaltet.

⁵⁰ Das Stammbuchblatt des Prinzen Carl hat diesen Wortlaut: Mögen bei der Rückerinnerung an Ihren Detmolder Aufenthalt Sie Sich auch desjenigen erinnern der bei den reinsten Wünschen für Ihr beständiges Wohl, keines Erinnerungsmittels je bedürfen wird Sie ihm zu vergegenwärtigen.
Detmold den 1. August 1810

- Album = Skizzenbuch der Prinzessin Amalie, Lederband, 30 x 25 cm, 141 Blätter, von denen 74 einseitig benutzt, 67 leer sind. Aquarelle und Skizzen. Carus, C. G.: Reisen und Briefe, Teil 1, Leipzig, o. J.
- Cesana, Angelo: Felix Helvetia, Reisen in die Schweiz, München, 1962.
- Goethes Schweizer Reisen, herausgegeben v. P. Stapf, Basel, 1958.
- Gresky, Glockenthal, 1 und 2 = Zur Geschichte des Glockenthals, 1 und 2. Aus dem Jahresbericht des Schlossmuseums Thun, 1965 und 1966. 1 = Heinrich von Jud und die Prinzessin Amalie von Schwarzburg. 2 = Die Baronin von Jud als Wohltäterin der Gemeinde Steffisburg.
- Hardermannli = Sonderbeilage zum Oberländischen Volksblatt, s. Kauffberg.
- Jemima = Miss Jemima's Swiss Journal, The first conducted tour of Switzerland, London, Putnam, 1963.
- Kauffberg, Luise von: Eine Prinzessinnenreise von Grindelwald auf die Grimsel. Auszug aus ihrem Tagebuch, in: Das Hardermannli, Sonntagsbeilage zum Oberländischen Volksblatt, 53. Jahrgang, Nummer 12, vom 20. Juni 1954.
- Lebensbild der Prinzessin Güntherine Charlotte zu Schwarzburg-Sondershausen, vermutlich aufgezeichnet von deren Tochter Amalie von Jud, benutzt in Schreibmaschinenabschrift der Familie.
- Mendelssohn-Bartholdy, Felix: Briefe einer Reise durch Deutschland, Italien und die Schweiz, herausgegeben von P. Sutermeister, Zürich 1958.
- Stammbuch = Stammbuch der Prinzessin Charlotte von Schwarzburg-Sondershausen, Original mit zahlreichen losen Blättern im Besitz der Familie.
- Steinbrenner, W. L.: Bemerkungen auf einer Reise durch einige teutsche, Schweizer und französische Provinzen. Drei Teile, 1791 ff.
- Tagebuch Amalie 1832, Reise nach Ems.
- Tagebuch Amalie 1843, unserer Arbeit zugrunde gelegt⁵⁰.
- Tagebuch Amalie 1847, Schweiz-Reise.
- Tagebuch Amalie 1850, Reise nach Tirol und Venedig.
- Tagebuch Amalie 1851, Reise nach Gastein.
- Tagebuch Charlotte 1838, unserer Arbeit zugrunde gelegt⁵⁰.
- Tagebuch Charlotte 1839, Rückreise aus der Schweiz.
- Tagebuch Götz 1847 (Biel) und 1848 (Grindelwald).
- Tagebuch Karl 1786, s. oben Steinbrenner, der mit den Prinzen reist.
- Tagebuch Karl 1838 (167 Seiten), Schweiz-Reise. In Schreibmaschinenabschrift benutzt.
- Tagebuch Karl 1839 (108 Seiten), Schweiz-Reise. In Schreibmaschinenabschrift benutzt.
- Tagebuch Kauffberg 1843 = Tagebuch der Luise von Kauffberg über die als Begleiterin der Prinzessinnen Karl (Güntherine), Luise und Charlotte von Schwarzburg unternommene Reise in die Schweiz. Original im Landesarchiv Rudolstadt «Sammlung Z Nr. 415». Auszug veröffentlicht s. oben «Kaufberg».
- Wyss, J. Rudolf: Reise in das Berner Oberland, 2 Bände, 1816/1817, mit Atlasband, darin Panorama des Faulhorns von Stähli.

S. im Literaturverzeichnis Album, Lebensbild, Stammbuch, Tagebuch.
Für Mikrofilme von dem «Tagebuch Kauffberg» bin ich dem Landesarchiv
Rudolstadt Dank schuldig.
Alle anderen Quellen sind im Familienbesitz erhalten. Dafür, dass ich sie weit-
gehend auswerten konnte, möchte ich Frau Johanne von Egidy in München
herzlich danken, da ich hauptsächlich mit ihr in Briefwechsel stehe.

Die Verfasserfrage der Quellen soll folgende Übersicht erleichtern:





Neuerwerbung. Scheibe des Johannes Bischoff 1635–1719, Sohn des Johannes (1607–1676) und der Dorothea Bundeli.



Neuerwerbung. Heimberger Platte von 1787.

Der Betrieb des Museums 1967

Die Frage nach dem Sinn und der Aufgabe eines historischen Museums stellt sich immer wieder ganz allgemein, und jeder Museumsleiter wird sich vor den örtlichen Traditionen und Gegebenheiten noch besonders mit ihr auseinandersetzen müssen. Wäre eine gleichmässig eindringende Betrachtung einer grösseren Zahl von Museen gleichzeitig möglich, müsste man erkennen, dass es kaum zwei gleiche Fälle gibt. Einmal prägen die Museumsstücke, Art, Qualität, Quantität und Schwerpunkte die ganze Institution, dann aber fallen auch die Gestaltung der Ausstellung, das Ausstellungsgebäude, das Einzugsgebiet, die Besitzverhältnisse und die rechtlichen Träger ins Gewicht. Nicht zu unterschätzen sind die geographische Lage, die Struktur und die Zahl der Besucher und die jeweilige Absicht der Leitung. Unter dieser schon beachtlichen, aber keineswegs vollständigen Zahl von Fakten sind für unser Museum drei von übermächtiger Bedeutung. Die erste Stelle gebührt ohne Zweifel unserem Ausstellungsgebäude, dem Thuner Schlossturm, dessen Aeusseres und Inneres in gleicher Weise schon Denkmal an sich darstellen

und die Unterordnung jeglicher Museumsgestaltung verlangen. Dann fallen die Besucherzahl und -art besonders ins Gewicht. Der Tagesdurchschnitt von ungefähr 200 Eintritten verlangt eine schon beträchtliche Betriebsorganisation. Die Besucher, meistens Feriengäste und -reisende, kommen in den wenigsten Fällen mit der bestimmten Absicht eines Museumsbesuchs nach Thun, es sind überwiegend Zufallsbesucher, sie treten aus Neugierde ein, oder erstreben einen Zeitvertreib. Ihnen in kurzer Zeit so viel Gewinn wie möglich, das heisst soviel angenehm dargebotene Information wie möglich zu bieten, ist eine Hauptaufgabe unserer Museumsgestaltung. Unser Museum ist in starkem Mass eine Einrichtung der Touristik und hat demnach auch nach aussen zu leben, indem es viele vorerst innerlich uneteiligte Besucher ansprechen muss. Der Museumsbetrieb ist, weil er keinen finanziellen Träger hat, auf diese Besucher angewiesen, er lebt nur vom jeweiligen Ertrag an der Eintrittskasse. Wir dürfen nicht mehr ausgeben als wir einnehmen und haben durchaus kaufmännisch zu planen. Das bedeutet vielleicht eine Beschränkung, jedenfalls eine gewisse ständige Unsicherheit; aber ebensowohl ist es eine Befreiung zu initiativem unbürokratischem Vorgehen im Rahmen des jeweils Möglichen.

Der Betrieb des Museums während des ganzen Jahres 1967 verlief vollkommen ruhig. Doch fasste die Museumskommission an ihrer Herbstsitzung sehr weitgehende Beschlüsse. Der Ausbau des Magazinraumes hinter der Kasse kam noch vor Neujahr zum Abschluss. Diese Neueinrichtung gestattet es, alle Magazinbestände an Gegenständen mit kleinem Volumen, Keramik, Kleinwerkzeuge, Zinn, Glas, Bodenfunde nun auf Gestellen übersichtlich zu lagern. Im Hinblick darauf wurde das Inventar auf Karten möglichst gefördert, und gleichzeitig erfolgte die Konservierung der Stücke. Das neue Magazin gestattet uns, den Dachboden vollständig zu leeren. Dies wird die vom kantonalen Hochbauamt für den Herbst 1968 in Aussicht genommene Erneuerung des sehr schadhafte Bodenbelages stark erleichtern. Immer wieder zeigte es sich, dass die Beschaffung von Stühlen für kleinere und grössere Anlässe im Rittersaal einen kaum noch verantwortbaren Arbeitseinsatz verlangte. Deshalb stimmte die Museumskommission dem Ankauf von 150 stapelbaren Stühlen zu.

Unser Propagandamaterial war zum Teil schon über zehn Jahre alt. Zudem fehlte uns ein etwas grösseres Plakat. Wir entschlossen uns, auf 1968 den Prospekt und zwei Plakate verschiedener Grösse in gleicher graphischer Gestaltung herauszugeben und beauftragten mit der Lösung Knud Jacobsen, Graphiker in Thun. Der Schlossführer im Rahmen der kleinen Schweizer Kunstführer fand erfreulich guten Absatz. Weil er sehr oft in englischer und auch französischer Sprache verlangt wird, haben

wir für 1968 je eine Auflage in den genannten Sprachen in Auftrag gegeben.

Nach langen Jahren hat die Museumskommission mit dem Zurbuchen-Quartett die einstige Tradition der Rittersaalkonzerte wieder aufgenommen. Der Publikumserfolg war sehr ermutigend, wenngleich es sich zeigte, dass selbst bei grossem unentgeltlichen Arbeitseinsatz ein finanzieller Fehlbetrag nur schwer zu vermeiden ist. Alle Beteiligten sind dennoch der Meinung, diese Konzerte seien in noch etwas erweiterter Form wieder alle Jahre durchzuführen.

Die Zusammenstellung der an der Museumskasse abgegebenen Eintrittsbillette ergibt folgendes Bild:

	1.—	—.50	—.80	—.40		
April	2 081	1 575	2	282	3 940	+ 1 566
Mai	1 834	878	97	188	2 997	— 366
Juni	2 776	935	248	291	4 250	— 588
Juli	5 478	2 250	417	263	8 408	— 2 768
August	7 969	3 256	539	542	12 306	+ 355
September	3 541	1 177	267	312	5 297	+ 641
Oktober	952	556	15	27	1 550	+ 31
Total	24 631	10 627	1 585	1 905	38 748	— 1 039

Die Spitze hält der 13. August mit 934 Eintritten. Das warme Juliwetter brachte einen fühlbaren Besucherrückgang, so dass das ganze Saisonergebnis leicht geringer war als 1966.

Meinen Mitarbeitern Frau Wirz, Frau Tschanz und Fräulein Müller an der Kasse, Frau Ringgenberg für die Reinigung und den Herren R. Schaad und G. Semadeni in der Werkstätte, die alle viel zum guten Ablauf des Betriebes beigetragen haben, danke ich bestens.

Führungen: Deutschschweizerischer Sprachverein, Keramikerinnenklasse der Gewerbeschule, Bildungsausschuss der Metallwerke Selve u. Co., Artisana Krankenkasse, Studentenverbindung Zähringia, Schwesternschule des Bezirksspitals, ZSEEG, Biga Sekt. Index, Gewerbelehrer/Damen, Konfirmanden Zweisimmen. Veranstaltungen im Rittersaal: Brevetierungen UOS 1 für Küchenchefs, Feldweibelschule 1, Feldweibelschule 2, UOS 1 Rep. Tr., Feldweibelschule 3, UOS Mot. Mech., UOS 221 Pz. Tr., UOS 5 für Küchenchefs, Feldweibelschule 5, Apéritif OS 1 LMT, OS 2 LMT, LIGE Club Bern, Schweiz. Scheinfirmenverband, Jungbürgerfeier der Stadt Thun, 2 Rittersaalkonzerte, 9 Osborne-Abende.

Das Museum war geöffnet vom 24. März bis zum 15. Oktober.

Das Jahr 1967 brachte Thun zwei archäologische Grossunternehmungen. Die rasche Verwirklichung der Autobahnumfahrung Thuns bot die Möglichkeit, die im Grenzgebiet der Bauarbeiten liegenden, aus früheren Grabungen schon einigermaßen bekannten gallo-römischen Kultanlagen von Allmendingen einer abschliessenden Untersuchung zu unterziehen. Die vorläufigen Ergebnisse der vom archäologischen Dienst des Autobahnbaus unter der Leitung der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte des Bernischen Historischen Museums in den Herbstmonaten mit grossen technischen Hilfsmitteln durchgeführten und von Herrn H. Grüter betreuten Nachgrabung werden im folgenden von Fräulein Dr. A. Bruckner dargelegt. Wir danken ihr für ihre Hilfe.

Vom Spätherbst bis in den März 1968 erstreckten sich die für Thun sehr wichtigen Grabungen und Untersuchungen in der Stadtkirche auf dem Schlossberg. Sie standen unter der Leitung von PD Dr. Luc Mojon und Günter Will und erbrachten in vielen Teilen Unerwartetes und Bedeutendes. Leider verstarb kurz vor Abschluss der eigentlichen Grabungsarbeit Günter Will, dem die Bearbeitung des Befundes übertragen war. Infolge der eingetretenen Verzögerung kann die Publikation der ersten Ergebnisse nicht mehr in diesem Bericht erfolgen.

1. Allmendingen

Schon der Thuner Landammann C. F. Lohner hatte in den Jahren 1824/25 in den Äckern nördlich der Strasse Thun—Amsoldingen bei Allmendingen nach «Alterthümern» graben lassen. Seit damals ist der dort gelegene gallo-römische Tempelbezirk in seinen Hauptelementen bekannt gewesen, denn mehrere annähernd quadratische kleine Tempelgebäude, verschiedene Votivgaben und einige Trümmer von Kalksteinstatuen sind dabei gefunden worden¹. Die Skulpturentrümmer sind zum grössten Teil schon längst verloren gegangen; der bei Jahn erwähnte Kopf einer weiblichen Bronzestatue ist 1919 aus Privatbesitz ins Bernische Historische Museum gekommen. Dann kam 1926 beim Pflügen noch ein Inschriftstein zu Tage, was den Anstoss dazu

¹ Man vergleicht dazu am besten die eingehende Beschreibung bei A. Jahn, *Der Kanton Bern, deutschen Theils* (Bern 1850 oder Nachdruck 1967), 253 ff., kurz zusammengefasst bei O. Tschumi, *Das Amt Thun* (1943), 155 f.



Grabung Allmendingen (von Osten nach Westen).

gab, dass noch im selben Jahr eine Nachgrabung in Allmendingen unternommen wurde², wobei man eine gut erhaltene kleine Marmorstatue einer weiblichen Gottheit gefunden hat. Der Inschriftstein, ein Weihaltar, ist in verschiedener Hinsicht interessant, da er, nach Angabe der darauf eingemeisselten Weihinschrift von den Bewohnern der Seeegend den Alpengöttern gestiftet worden war: *Alpius ex stipe reg[io] Lind[ensis]*³. Durch die früher gefundenen Weihgaben (mehrere kleine Votiväxte mit Götternamen beschriftet), war für den Kultbezirk bereits die Verehrung von Jupiter, Minerva, Merkur, Neptun und der Matres, bzw. der Matronen inschriftlich bezeugt, wobei man mindestens teilweise hinter diesen Namen einheimische Gottheiten vermuten darf, die von den mehr oder weniger romanisierten Anwohnern nach römischer Art und unter dem Namen der entsprechenden römischen Gottheiten (sog. *interpretatio Romana*) verehrt wurden.

² O. Tschumi, a. O., 156 ff.

³ E. Howald - E. Meyer, *Die römische Schweiz* (1940), 268, Nr. 234.

Mit den «Alpengöttern» treten aber nun ganz eindeutig lokale Gottheiten auf, die sonst nirgends inschriftlich belegt sind. Vergleichbar ist eine ebenso singuläre Nennung von Hirtengöttern auf einem neugefundenen römischen Votivaltar aus dem Engadin, den ein Tertius stiftete: *Pastoribus/Tertius/Valerii/v. s. l. m.*; auch hier ist der Weihende vermutlich ein Einheimischer, bzw. kein Römer⁴. Einen spezifisch unrömischen Beigeschmack hat auf dem Alpengötterstein auch die Bezeichnung der Gegend als *regio Lindensis*, da darin das keltische Wort *lindo-n* steckt, das «stehendes Gewässer, See» bedeutet⁵.

Auch die Matronenverehrung ist im römischen Reich in verschiedenen Gegenden immer mit der einheimischen, meist mit einer keltischen Bevölkerung verknüpft, und hinter dem Namen des Neptun, der hier und an anderen Seen des Alpengebietes verehrt wurde, steht sicher eine einheimische vorrömische Gottheit⁶. Wie sich die Gottheiten auf die verschiedenen Tempelchen verteilten, lässt sich nicht mehr sagen.

Als man nun im Zusammenhang mit den Arbeiten für den Nationalstrassenbau im Herbst 1967 daran ging, diesen Tempelbezirk noch einmal zu untersuchen, war von vornherein klar, dass man kaum ungestörte Befunde zu erwarten hatte, denn ausser den früheren Ausgrabungen musste ja auch die Kander, die bis 1714 durch diese Gegend geflossen ist, mit ihrem vielfach wechselnden Lauf Spuren im Gelände hinterlassen haben. Trotz diesen widrigen Umständen konnten aber in der Zeit vom 18. September bis 22. November bei dieser letzten Nachgrabung vielerlei Beobachtungen gemacht werden, die zusätzliche Erkenntnisse über den Tempelbezirk vermitteln, und auch unter den einzelnen Funden sind interessante Stücke zu erwähnen. So konnten die Grundrisse und der Lageplan der alten Tempelgebäude berichtet und genau eingemessen werden. Am Fundort des Alpengöttersteines zeigten sich zudem die Fundamentreste eines bisher unbekanntes Tempels, die Tschumi seinerzeit nicht erkannt hatte. Der Altar stand demnach im Innern des sich nach Osten öffnenden Tempels, sozusagen mit Blick auf Jungfrau, Mönch und Eiger. Ferner stiess man innerhalb der schlecht erhaltenen Fundamentssteinsetzung des zweiten Tempelchens (von Norden gezählt) auf eine etwa 1,5 m tiefe Grube, die mit Bauschutt gefüllt war, worunter sich auch viele brüchige Fragmente von Kalksteinskulpturen befanden, sowie Trümmer von ornamental verzierten Platten, die den bei Jahn erwähnten «architektonischen Verzierungen» entsprochen haben dürften, was sich aber leider nicht mehr nachprüfen lässt. Auch für die

⁴ vgl. E. Meyer in: *Helvetia Antiqua*, Festschrift Emil Vogt (1966), 227 u. 228.

⁵ siehe F. Staehelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*³ (1948), 145, Anm. 1.

⁶ F. Staehelin, a. O., 543 f.



Fragmente vom Kopf eines
«bärtigen Mannes».



Köpfchen mit phrygischer Mütze
(Grabung 1824/25, heute Museum
Thun) und Torso einer Attisfigur
(Grabung 1967).



Deutung des Skulpturen-Materials aus der Grabung 1967 hätten die früheren Funde, schon allein durch die zahlenmässige Vermehrung der Stücke, Aufschlüsse geben können, wie man an dem bisher einzigen Fall sehen kann, in dem ein neugefundenes Bruchstück mit einem alten Fund kombiniert werden kann. Es wurde nämlich der Torso einer kleinen Attisfigur gefunden, der mit grösster Wahrscheinlichkeit zu einem der beiden von Lohner gefundenen Köpfchen mit phrygischer Mütze gehört, von denen nur noch eines erhalten und im Museum Thun ausgestellt ist. Nach den Bruchflächen am Torso dürfte diese Attisfigur von einem figürlich geschmückten Thronessel stammen, zu dem wohl eine nicht erhaltene Kybelestatue anzunehmen ist⁷. Diese Göttin kann im Zusammenhang mit der Matronenverehrung nach Allmendingen gekommen sein, da auch an andern Orten die kleinasiatische Göttermutter in Matronenheiligtümern auftritt⁸. Von den andern alten Statuenbruchstücken ist leider nichts mehr erhalten, das die Deutung der neuen Bruchstücke erleichterte, unter denen Fragmente von mindestens drei grossen Männerstatuen vorkommen. Dieser Verlust ist um so mehr zu bedauern, als der schweizerische Bestand an römischer Grossplastik im Vergleich zu anderen Provinzen ohnehin nicht gross ist. Wenn man allerdings gesehen hat, wie morsch und krümelig die Bruchstücke 1967 aus dem Boden kamen, so dass man sie erst zusammenleimen und härten musste, ehe an eine Reinigung gedacht werden konnte, dann kann man sich leicht vorstellen, dass vor 140 Jahren bei unsachgemässer Behandlung bald einmal nichts übrig war, das damals des Aufbewahrens wert erschienen wäre.

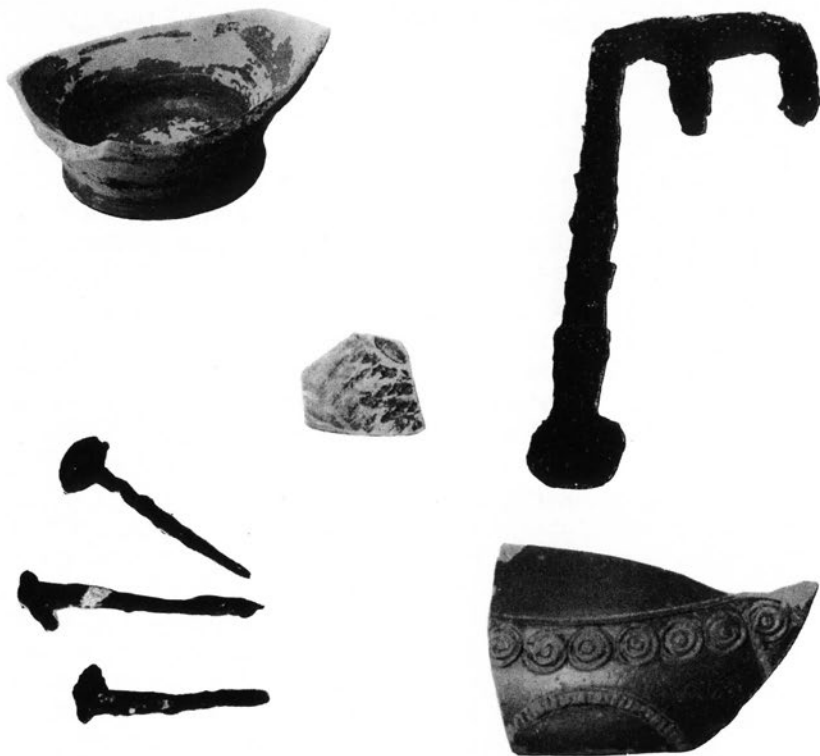
A. Bruckner

2. *Verbandsmolkerei Schwäbis* (Gemeinde Steffisburg)

Im Jahresbericht H. M. Thun, 1962, S. 5, konnte von Leistenziegel-, Tonplatten- und Tuffquaderfragmenten berichtet werden, die in der Baugrube für das Hauptgebäude der neuen Verbandsmolkerei zum Vorschein gekommen waren. Weil damals die Stücke im kiesigen Material sehr zerstreut lagen, liess sich keine Deutung geben. Kurz vor Neujahr 1968 wurde etwa 80 m nordwestlich der damaligen Fundstelle eine weitere Baugrube ausgehoben. Dabei beobachtete der Traxführer F. Baumann eine unter 70 cm Humus und neuerem Planierschutt liegende kompakte schwarze Brand- und Kulturschicht. Sie mass rund 10 cm,

⁷ vgl. A. Bruckner, Attis in Allmendingen in: Festschrift R. Laur-Belart (im Druck).

⁸ vgl. R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica⁴ (1966), 158 f.



Römische Fundstücke vom Schwäbis.

erstreckte sich über mehrere 100 m² und lief unter dem vorderhand noch freien Platz gegen das Hauptgebäude hin weiter. Dank der Meldung durch den Baggerunternehmer P. Isenschmid und der Aufmerksamkeit des genannten Traxführers konnten ziemlich viele kleine Keramikfragmente, recht gut erhaltene Eisenreste, ein Schlüssel, Nägel, Tierknochensplitter und Holzspäne gesammelt werden. Damit drängt sich der Schluss auf, der Ort liege im Bereich eines römischen Präfurniums, das zu einem grösseren Gebäude, wohl zu einem Gutshof gehörte. Erstaunlich ist die Lage dieses Gebäudes im Bereich der ehemals pendelnden Aare und der oft Ueberschwemmungen bewirkenden zufließenden Kander und Zulg. Es handelt sich übrigens um die bisher stadtnächsten römischen Gebäudefunde in Thun.

H. Buchs

Zuwendungen und Zuwachsverzeichnis

a) Zuwendungen in bar

Im Anschluss an den Versand des Jahresberichtes für 1966 sind uns Bar-spenden im Betrag von 3319 Franken zugekommen. Wir danken allen Freunden des Museums herzlich für ihre Hilfe. Sie ermöglichte uns neben kleineren Ankäufen den Erwerb zweier bedeutender Stücke.

b) Geschenke

Salbentopf aus weissem Porzellan, H 19,5 cm (887 K 269).

Salbentopf aus weissem Porzellan, H 10 cm (888 K 270).

Pillendose aus weissem Porzellan mit Metalldeckel (889 K 271).

Porzellan-Mörser mit Pistill (890 K 272).

Apothekerspachtel (891 Z 193).

Holzbüchse, rund, für Drogen (892 Hz 329).

Holzbüchse, rund, für Drogen (894 Hz 330).

Alle diese Gegenstände stammen aus dem 19. Jahrhundert und wurden uns von Apotheker M. Schürch in Thun zur Ausgestaltung unseres alten Apothekerkorpus geschenkt.

Maschinenpistole, Mod. Suomi 1940, Geschenk der KMV (870 FW 72).

c) Ankäufe

8 Modebilder, Biedermeier, Lithos, Paris (808 B 120).

Herrenschirm, 19. Jahrhundert (850).

Tschakko, Inf. Bat. 170 / 1914, Tromp. Wm. (853 UH 173).

Tschakko, Art.-Oberstlt., Bern, 1914 (854 UH 174).

Mütze, Art.-Oberstlt., 1914 (855 UH 175).

Mütze, Art.-Oberstlt., 1914 (856 UH 176).

Epauletten-Paar, Art.-Oberstlt. (857 U 56).

Uniformrock, Ord. 1914, Tromp.-Wm., Bat. 170 (858 U 57).

Offiziersrock, Art.-Oberstlt., Ord. 1914 (859 U 58).

Offiziershose, Ord. 1914 (864-U 59).

Wurfmulde, 18. Jahrhundert (861 Hz 326).

Balance-Waage mit Ständer, 19. Jahrhundert (862 Hz 327).

Basstrompete, Ruchet, Lausanne, 1890, 3 Ventile (865).

Musikantentasche, militär. Ord. 1890 (866 UL 142).

Bajonett, Ord. 1914, SO 27 (867 WD 294).

Flachskamm (868 Hz 328).

Buntscheibe, 21 x 18,5 cm, oval, «Herr Johannes Bischoff, Bürger und des Rathes zu Thun, 1692». (869)

3 Spielzeugkühe, Keramik Langnau, ca. 1880 (926 - 28 K 273 - 75).

Tintengeschirr aus Zinn mit Porzellaneinsatz, H 9 cm (1037 Z 194).

Oellicht, Zinn, H 35 cm (1038 Z 195).

Medizinalspritze, Zinn, 18. Jh., L 43 cm (1039 Z 196).

Medizinalspritze, Zinn, 18. Jh., L 30,5 cm (1040 Z 197).

Destillierapparat, Kupfer - Messing - Zinn, H 35 cm (1041 Z 198).

Krug, Keramik Heimberg, schmucklos, H 27 cm (1042 K 277).

Platte, Keramik Heimberg, 1787, d'braun, fassonierter Rand, Vogel auf Zweig, ϕ 28,5 - 30 cm (1043 K 278).

Zinnsoldaten, Ritter, ca. 1900, 25 St. (1045).

Zinnsoldaten, verschiedene, 19. Jh., 50 St. (1046).

Volksliederbuch von G. J. Kuhn, 2. Auflage 1819, Burgdorfer, Bern (1102).

Museumskommission

Präsident	Herr P. Lanzrein, dipl. Architekt, Thun
Sekretär-Kassier	Herr F. B. Roth, städt. Beamter, Thun
Mitglieder	Herr P. Billeter, Oberförster, Thun
	Herr E. Fruhstorfer, Oberst, Thun
	Herr Dr. B. Im Obersteg, Advokat, Basel
	Herr Prof. Dr. med. J. Im Obersteg, Basel
	Herr M. Krebsler, Buchhändler, Thun
	Herr P. Lombard, Stadtbaumeister, Thun
	Herr Dr. Ch. Maibach, Zahnarzt, Thun
	Herr H. Ott, Gerichtspräsident, Thun
	Herr R. Schär, Kunstmaler, Steffisburg
	Herr Dr. M. Stettler, Direktor, Steffisburg
	Herr Ed. v. Wattenwyl, Oberst, Oberdiessbach
Konservator	Herr H. Buchs, Gymnasiallehrer, Thun

Photos	Umschlag; S. 30, 38: A. Studer, Thun
	S. 4: M. Tschabold, Steffisburg
	S. 34, 36: Bernisches Historisches Museum

Copyright by Museumskommission, Thun

Museum und Schloss sind geöffnet:

April, Mai, Oktober täglich von 10 bis 17 Uhr

Juni, Juli, August, September täglich von 09 bis 18 Uhr